

Der Reidenmeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Lüdenscheider Geschichtsverein e. V.

Nr. 122

Dienstag, 6. April 1993

Walter Süskind – Retter, Täter und Opfer im Holocaust

In einer Bearbeitung von Matthias Wagner

Bei den Nachforschungen über das Schicksal der jüdischen Bürger Lüdenscheids (1933-45) stieß ich auf Walter Süskind. Er wurde am 29.10.1906 von Frieda und Heymann Süskind in Lüdenscheid geboren, wo die Familie zunächst in der Schillerstr. 7a und seit 29.4.1919 in der Grabenstraße 1 wohnte. Zwischen 1911 und 1914 zog die Kaufmannsfamilie fort. 1930 (?) heiratete Walter Süskind in Saarbrücken. Aus Anlaß der größten Deportation von mindestens sechs jüdischen Bürgern am 28. April 1942 schließt die Übersetzung des Lebenslaufs von Walter Süskind eine Lücke in der Geschichte Lüdenscheids, dessen jüdische Bürger zu einem Drittel getötet wurden, zu einem Drittel auswandern konnten und zum letzten Drittel untertauchten oder unauffindbar blieben.

1933 lebten hier 114 jüdische Bürger. Von ihnen lebt heute keiner mehr. Leben und Tod eines Lüdenscheider Juden zeigt die folgende Darstellung, die am 21. 10. 1990 in »The Boston Globe Magazine« veröffentlicht und von mir mit Zustimmung der Redaktion übersetzt wurde.

(David Arnold: **Der stille Held im Holocaust. Durch ausgefeilte Täuschungen rettete Walter Süskind Hunderte jüdischer Kinder in Amsterdam vor den Nazis.**)

In der heißen Julisonne des Jahres 1943 schob Walter Süskind sein Fahrrad aus einem Tageskindergarten in Amsterdam mit einem jüdischen Kind, das in eine Decke gewickelt und auf dem Gepäckträger festgebunden war. Er hielt an, denn er hatte nicht erwartet, vor der Tür SS-Hauptsturmführer Ferdinand Aus der Funten zu treffen.

Das Kind war eins von vielleicht 1000 Kindern und doppelt so vielen Erwachsenen,

die von einer Gruppe unter der Leitung von Süskind in Sicherheit gebracht wurden. Er war Kopf und Seele in einem Plan, der die Nazis bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs täuschte. Ein Teil der Tätigkeit bestand darin, daß Eltern, die den Berichten über die Gaskammern im Osten Glauben schenkten, ihre Kinder kurz vor der Deportation Fremden überantworteten. Das waren Süskinds Helfer. Die Eltern stiegen dann in die Eisenbahnwaggons und lieb-kosten Puppen oder zusammengeknüllte Kleidung. Dabei folgten sie strengen Anweisungen, mußten Tränen über die Trennung zurückhalten und die Puppen aus Kleidern liebevoll behandeln. In der Zwischenzeit verschwanden ihre Kinder im niederländischen Widerstand.

Aus der Funten, der Nazi-Chef für die Judenfrage in Amsterdam, stoppte Süskind für ein Gespräch, als er ein mit Weinbrand eingeschlafertes Kind hinaus schmuggelte. "Heißer Tag," soll Aus der Funten nachdenklich gesagt haben. Der treue Repräsentant des Dritten Reichs hatte wie immer seine braune Uniform gebügelt und trotz der Hitze bis zum Kinn zugeknöpft. Der verschwitzte Süskind antwortete mit "Tatsächlich heiß" und wunderte sich vielleicht, als die Decke begann, sich zu bewegen. Die Männer unterhielten sich oberflächlich bis Süskind glaubte, sich unauffällig entschuldigen zu können. Er fuhr auf dem Fahrrad um die Ecke und übergab das Kind einem Mitglied des Widerstands. Dann radelte er 15 Blocks weiter zum Haus seines Neffen Hans, der 47 Jahre später sich so erinnerte: "Onkel Walter zitterte und war so verschwitzt, daß es aussah, als habe er sich eben geduscht." Schon am frühen Abend je-

doch kehrte Süskind zur Kindertagesstätte zurück, um weitere Fluchtmöglichkeiten zu bewerkstelligen.

Süskinds Name wurde im letzten Winter (1989) in Boston bekannt, nachdem zwei Bürger von Newton, die früher in Amsterdam lebten, eine Gedenkstätte mit seinem Namen gründeten, um ein Kulturprogramm für Stadtkinder am Wang-Zentrum für angewandte Kunst zu finanzieren. Zu Beginn dieses Jahres kamen in den Interviews mit Süskinds Helfern der Kriegszeit Einzelheiten zusammen, die neues Licht in die jüdischen Bemühungen um die Verhinderung der Deportation bringen. "Einige der Informationen sind mir neu," sagte Joseph Michman, ein Israeli, der Historiker des Holocausts und ehemaliger Direktor der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem ist. "Ich glaube, wir haben Süskind unterschätzt." Viele seiner Helfer in der Kriegszeit hatten nie öffentlich über Süskind gesprochen, weil die Zeit schmerzhaft Erinnerungen wachrief. Aber jetzt spüren sie, daß die Zeit abläuft. Was in den Erinnerungen immer wieder auftaucht, ist das Bild eines mutigen Mannes, der ein meisterhafter Schauspieler war. Amsterdam war Süskinds Bühne; die Nazis waren die Schauspieler. Das Drehbuch, das er schrieb, rettete vielleicht Tausenden das Leben, obwohl es ihn und seine Familie nicht retten konnte. Schließlich deportierten die Nazis Süskind zur "Umsiedlung", nicht weil er ertappt wurde, als er sie zum Narren hielt, sondern weil er Jude war. Der Widerstand organisierte Flucht und Asyl für ihn, aber er zog es vor, seine Frau und junge Tochter nicht zu verlassen, zuerst auf dem Weg zum Konzentrationslager Theresienstadt in der Tschechoslowakei und dann auf

dem Weg zum Vernichtungslager Birkenau in Auschwitz. Die Süskinds starben im Gas und im Grauen von Auschwitz, die Frau und ihr Kind starben sofort nach dem Verlassen des Zugs, Walter Süskind wenige Monate später.

Gäbe es nicht Netty und Maurice Vanderpol von Newton, dann hätte Süskinds Geschichte nie genau überliefert werden können. Netty Vanderpol, die 1941 Klassenkameradin der Tagebuchautorin Anne Frank gewesen war, arbeitete 10 Monate in der Kindertagesstätte von Amsterdam, bevor sie und ihre Fami-

lie nach Theresienstadt deportiert wurden. Sie wußte damals wenig von Süskinds heimlichem Wirken und dachte, daß er sich abseits halte und manchmal verräterisch freundlich zu Aus der Funten sei. Netty überlebte den Holocaust als Mitglied der einzigen jüdischen Gruppe, die von den Nazis gegen deutsche Gefangene eingetauscht wurde. Als sechzigjährige Frau strahlt sie heute große Gelassenheit aus. Sie beobachtet viel mehr, als sie spricht. Nur einmal hat sie vor kurzem ihre Gefühle zur Holocaust-Erfahrung in symbolischen Stickmustern dargestellt.



Walter Süskind mit seiner Tochter Yvonne (ca. 1943).

Foto: Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie

Maurice Vanderpol überlebte den Krieg in Amsterdam dadurch, daß er oft seine Verstecke wechselte. Er wich den Razzien aus, die seine Verwandten und ungefähr 107 000 niederländische Juden nach Osten vertrieben, bevor Holland von den Deutschen für "judenfrei" erklärt wurde. Nur ungefähr 5200 kehrten je zurück.

Nach dem Krieg erfuhr die Öffentlichkeit in Bruchstücken von Süskind. Schließlich kamen genügend Einzelheiten heraus, um ihm in einigen niederländischen Geschichtsbüchern einen oder zwei Abschnitte und an einer kleinen Zugbrücke in Amsterdam eine Gedenktafel zu widmen.

Das war der Start für die Vanderpols, die nach ihrer Einwanderung in die Vereinigten Staaten nach einem Weg

ander, viele erklärten, daß sie aus Scham bis heute geschwiegen hätten, weil sie sich an das Nazi-Regime angepaßt hätten, das ihr Volk meisterlich geteilt, isoliert und betrogen habe. Ebenfalls gab es das Schweigen aus Schuld, weil - so erklärte es eine Bekannte Süskinds - "du nicht überleben konntest, ohne irgendwo den Platz eines Verstorbenen einzunehmen." Von den vermutlich 4 000 holländischen Kindern, die durch Unternehmungen wie die von Süskind versteckt wurden, sahen 2 500 niemals mehr ein Elternteil.

"Sein Anliegen galt dem Volk", sagte die achtzigjährige Claire Ebrecht mit einer ungewöhnlichen Energie in ihren blauen Augen. "Die Welt braucht mehr Süskinds." Während der frühen Kriegsjahre pflegte Frau Ebrecht un-

tes Täuschungsmanöver gegenüber dem Feind bekannt, den er so gut verstanden hatte. Und am Ende siegte das Lachen des Mannes, der für sein Lachen bekannt war.

Er war am 29. Oktober 1906 in Lüdenscheid, Deutschland, geboren und Sohn deutsch-jüdischer Eltern. Die Süskinds hatten drei leibliche Söhne - Walter, Karl und Alfred - und einen Pflegesohn - Robert Salzberg, der als fünfundsechzigjähriger Besitzer und Manager auf seiner Kaffeeplantage auf Hawaii lebt. Karl und Alfred heirateten nichtjüdische Frauen und überlebten den Holocaust. Sie starben vor einigen Jahren.

Walter Süskind war Salzbergs Held der Kinderzeit. Salzberg war acht Jahre alt, als Süskind bemerkte, daß ein anderer Junge ihn tyrannisierte.



Hier, im Haus Grabenstraße 1, wohnte Walter Süskind.

Foto: Stadtarchiv



An einer Zugbrücke in Amsterdam erinnert diese Gedenktafel an Walter Süskind.

Foto: Wagner

gesucht hatten, Türen zu öffnen und der Vergangenheit zu begegnen. Süskind war dafür der Schlüssel.

In der Mitte der 1980er Jahre bemühte sich das Wang-Center in Boston um die Einrichtung einer Stiftung, die Stadtjugendliche zur darstellenden Kunst führen sollte. Die Vanderpols dachten, daß dies eine passende Art für die Begegnung mit der Vergangenheit sei. "So schien es angemessen, einem Mann, der so viele Kinder gerettet hat, mit einem Programm zu entsprechen, das die Schönheit der Kunst zu jungen Leuten bringt", sagt Maurice, ein Psychiater, der am Mc Lean Hospital in Belmont mitarbeitet. Das Ergebnis ihrer Überzeugung ist die "Walter Süskind Gedächtnis Stiftung", die im letzten Dezember (1989) bei einer Feier mit Eduard van Thijn, dem Bürgermeister von Amsterdam, bekanntgegeben wurde. Er wurde als Kind von Süskinds Organisation gerettet.

Mehr als zwei Dutzend Bekannte von Süskind wurden im vergangenen Frühjahr in Holland befragt. Wenige von ihnen kannten sich unterein-

gefähr 150 jüdische Patienten in der Zeit der Sterilisation. Ein sterilisierter Jude, der mit einer Nichtjüdin verheiratet war, erhielt die Erlaubnis, den gelben Stern abzulegen, den die Nazis von den Juden zu tragen verlangten. Gleiches galt für Jüdinnen, die einen Nichtjuden heirateten. Frau Ebrecht hatte Süskind in Amsterdam gekannt und einen letzten flüchtigen Blick auf ihn werfen können, als sie Gefangene in Birkenau waren. Sie erinnerte sich, daß es an einem Tage Ende Januar 1945 war, als die Kanonen der heranrückenden Roten Armee in den polnischen Winter hineindröhnten. Süskind trug keinen Mantel. Er war hager, sein Kopf war rasiert, und seine Füße steckten ohne Socken in Holzschuhen, als er und eine Straßenreparaturgruppe an ihr vorüberhumpelten. Es gab keinen Blickkontakt. Vielleicht starb Süskind als Opfer eines Marsches bei der Zwangsräumung von Auschwitz während des folgenden Monats, den Berichten des niederländischen Roten Kreuzes entsprechend.

Erst mehrere Jahre nach seinem Tod wurde Süskinds letz-

"Stecke nichts ein", sagte Süskind zu Salzberg. "Habe keine Angst. Sie führt zu Kummer." Salzberg schlug den Tyrann und wurde nie mehr von ihm belästigt.

Süskind - so erinnert sich sein Halbbruder - liebte das Schauspiel und besonders humorvolle Stücke im Theater am Ort, wo er die Rolle des Betrunkenen spielen und die Landstreicherrolle zum Vergnügen der Zuhörer singen konnte. Er liebte auch die Oper und konnte beim Durchqueren des Hauses von einem zum anderen Ende Tenorarien von Verdis Rigoletto singen.

Und er war ein ausgezeichnete Organisator: Mit 23 Jahren war er der reiche Direktor eines preußischen und polnischen Margarinehandels der deutschen Firma Bolak & Co.

1935 (?) heiratete Süskind Hanna Natt. Das Paar hoffte auf ein Baby, aber, so sagte Salzberg, sie hatten Schwierigkeiten - eine Enttäuschung, über die Süskind mit seinem Halbbruder sprach. Als das jüdische Leben in Deutschland ununterbrochen auseinanderfiel, wanderte Salzberg im Juni 1937 nach Amerika aus. Süs-

kind fuhr ihn in einem neuen Mercedes-Benz zum Bahnhof. Salzberg erinnerte sich, daß Süskind ihm während der Fahrt eine Fehlgeburt Hannas vom Vortag anvertraute. Die beiden Männer umarmten sich schweigend. Salzberg war etwas erleichtert, weil er nun Süskinds Plan wußte, nach Holland zu gehen. So würde alles besser.

Im März 1938 kamen Hanna und Walter Süskind, Hannas Mutter Frau Natt und Süskinds Mutter Frieda Süskind nach Holland. Süskind wurde Kaufmann des Unilever-Konzerns, der kurz zuvor das Unternehmen seines ehemaligen Arbeitgebers aufgekauft hatte. Am 28. März 1938 bekamen Hanna und Walter ein Mädchen, das sie Yvonne nannten.

Deutschland überfiel am 1. September 1939 Polen. "Wer weiß, was noch geschehen wird. Wir dürfen nicht daran denken," schrieb Hanna einen Monat danach an Salzberg und hakte die Namen ihrer jüdischen Freunde und Bekannten in Deutschland und Polen ab, die Selbstmord begangen hatten.

Walter Süskind bemühte sich, es leichter zu nehmen, und bemerkte in dem gleichen Brief: "In Europa wird alles stets schöner." Aber der Spaß endete hier. Süskind beschrieb ausführlich den Wunsch seiner Familie, nach Cambridge in Massachusetts (USA) auszuwandern, wo die Lever-Brüder in Kendall Square - dem "Lever" in Unilever - Sunlichtseife herstellten. Süskind hoffte darauf, eine Abteilung zu leiten. Er fragte nach Eintauschmöglichkeiten des Bankendiskonts und nach Anschriften von Sparkassen. Er

drängte Salzberg, einen Onkel in Amerika zu ermutigen, den Bürgerschaftsprozeß voranzutreiben. Und er schrieb, daß er und seine Familie Englisch mit Schallplatten lernten. "Wir hoffen noch, daß die Niederlande nicht in den Krieg einbezogen werden", schrieb Süskind zum Schluß.

Am 10. Mai 1940 überfiel Deutschland Holland. Fünf Tage später kapitulierte es. Die folgenden Briefe an Salzberg waren vom Nazi-Zensor gestempelt.

November 1940: Jüdische Lehrer und Regierungsbeamte werden in den Niederlanden entlassen.

Januar 1941: Juden werden aufgefordert sich registrieren zu lassen.

Februar 1941: Private Arbeitgeber beginnen damit, Juden zu entlassen. "Es sieht allmählich so aus, als wenn du die bessere Karte gezogen hättest", schrieb Hanna in einem Brief am 15. März 1941 an Salzberg. Walter fügte hinzu, daß es noch möglich sei, über Portugal auszuwandern. Er fragte auch, wie es mit der Bürgerschaft stehe.

Marion Pritchard, die heute in Vershire, Vermont (USA), lebt, war eine Studentin und Nichtjüdin in Amsterdam, die ihr Leben für die Sicherheit der Kinder einsetzte, die Süskind ihr zuschob. Sie tötete einmal einen Informanten, der versuchte, sich ihr in den Weg zu stellen. Sie sagte, daß sie nie einen Unterschied zwischen Juden und sich selbst bis zur Niederlage 1940 festgestellt habe, als die Deutschen befahlen, daß in den Kinos "Der ewige Jude" gezeigt werde. Es war ein kurzer, unverblümt antisemitischer Film, der vor dem Hauptfilm gezeigt wurde.

„Der Film war eine alberne Dummheit“, sagte Pritchard. „Er machte mich wütend. Aber er arbeitete in mir. Ich zählte nicht mehr zum 'Wir'. Nun waren es 'sie und wir'“. Den letzten Brief schrieben die Süskinds am 9. Juni 1941 an Salzberg. Die Bürgerschaft war anscheinend doch noch ermöglicht worden. Die Familie war begeistert und lernte schnell Englisch. Die Süskinds mußten nur noch die Formalitäten in den Niederlanden abwickeln.

Juli 1941: Jede Emigration von Juden aus den Niederlanden wird gestoppt. Im September 1941 wurden die Juden von Parks, Zoos und Straßenbahnen ausgeschlossen. Dann wurde ihnen die Sonnenseite der Straßen verboten. Schließlich erhielten sie ab 20 Uhr Ausgangssperre. Am 29. April 1942 wurde der gelbe Judenstern vorgeschrieben. Am 29. Juni erging der erste Befehl an 600 Juden sich für kriegswichtige Arbeit im Osten zum Dienst zu melden. Das sollte das Äußerste sein, bei dem die niederländischen nicht-jüdischen Regierungsbeamten versprochen hatten, auf ihr Amt zu verzichten. Aber sie taten es nicht. Die Juden, bisher im Aussehen und Verhalten nicht von dem Rest der Bevölkerung zu unterscheiden, wurden nun isoliert, mit dem gelben Stern gebrandmarkt und des Lebens beraubt, das ihnen vertraut war.

Etappensystem hieß die Methode, die von den Deutschen in Holland meisterhaft genutzt wurde, um ihren Schicksalsplan zu Ende zu spielen, bemerkt Henry L. Mason, Politik- und Geschichtswissenschaftler an der Tulane-Universität. Jeder Schritt schuf die Illusion, daß das Schlimmste erreicht worden sei. Jeder Schritt führte zum nächsten. Der Tod, weiter vorne auf der Wegstrecke, schien unmöglich und irrsinnig.

Am 30. Juli 1942 räumten die Deutschen „De Hollandse Schouwburg“, das niederländische Theater, das im jüdischen Viertel Amsterdams stand. Dorthin waren die Niederländer und ihre deutschen Besetzer zu Varietevorführungen gekommen. Nachdem das Theater in ein Hilfsgefängnis verwandelt war, wurde es Sammelzentrum für die Transporte in das große niederländische Deportationslager Westerbork in Ost-Holland. Während die Deutschen das Sagen hatten, wurde die Logistik und das Auffüllen der „Arbeits-Quoten“, die von Adolf Eichmann in Berlin festgesetzt wurden den ernannten Judenräten überlassen. Wenige Marionetten des Holocausts sind genauer überprüft und mehr wegen ihrer Fügsamkeit verflucht worden. Zu späte Einsicht macht die jetzt verstorbenen Mitglieder des „Amsterdamer Rats der Ängstlichkeit“ (d. h. Judenrat) schuldig wegen Schüchternheit und exzessiver Macht-demonstration innerhalb ihres



Deutscher Judenstern (1942)

Machtbereichs und wegen äußerster Naivität. **Zur Überwachung der Deprotationen von Amsterdam stellte der Judenrat einen aufstrebenden Manager ein, der vorher bei Unilever tätig war: Walter Süskind.**

Amsterdam ist eine Stadt der Kanäle. In Nächten der Razzia oder des Zusammen-treibens zogen die niederländische Polizei und die deutsche SS die Brücken in einem Stadtviertel hoch und gingen von Haus zu Haus, um jüdische Bewohner zu verhaften. Die Juden wurden in Bussen zusammengepfertcht und für das weitere Verfahren zum niederländischen Theater geschickt.

Im Theater wurden die Ausweiskarten überprüft und mit einem roten „S“ - Straffall oder Bestrafung - gestempelt, wenn ein Jude aus einem Versteck geholt worden war. Niederländischen Bürgern wurden 15 Gulden (von eingefrorenen Konten der Juden; der Wert betrug ungefähr 30 US-Dollar heute) für die Anzeige eines versteckten Juden gezahlt. Die Belohnung für Juden, die auf der Straße verhaftet wurden, betrug 7 Gulden 50. Ausweiskarten, die mit „S“ gestempelt waren, bedeuteten, daß die Person, wenn sie nach Westerbork kam, mit dem ersten Zug nach Osten fuhr. Sonst konnten verhaftete Juden die Juden, die für die Organisation in Westerbork zuständig waren, beeinflussen, ihren Abtransport hinauszuzögern.

Im Theater wurden doppelte Listen mit den Namen der ankommenden Gefangenen angefertigt und dann von Aus der Funten unterzeichnet. Eine Liste wurde im Büro aufbewahrt. Die zweite Liste wurde zum jüdischen Hauptbüro der Deportation, ungefähr 15 Häuser südlich, gebracht und dann mit dem Transport nach Westerbork weitergeschickt.

Süskind und Felix Halverstad, der ihm als rechte Hand beistand, blieben auf der Spur der Kinder und Erwachsenen, die die beiden und ihre Mitarbeiter vor jedem Transport in

die Freiheit bringen wollten. Süskind bestach oft einen Straßenwart mit Alkohol oder Zigarren, oder er erzählte einen schmutzigen Witz in Deutsch, während seine Mitarbeiter mit Kindern in Rucksäcken, Gebäckkartons, Lebensmittelverpackungen oder unter aufgeblähten Umhängen verschwanden und oft Kindern über eine Schulmauer in eine Schule der Nachbarschaft hinüberhalfen. Oft spielte Süskind den Betrunkenen seiner Theaterzeit. Oft wußten die Kindermädchen in der Kindertagesstätte nicht über sein Versteckspiel Bescheid. Tausende von Juden gingen in ihren Tod und haßten Süskind.

„Walter sah seinen Auftrag von Anfang an nur darin, die Transporte zu sabotieren“, er-

innerte sich Piet Meerburg im letzten Frühling. „Und dafür spielte er eine besondere Rolle“.

Heute ist Meerburg ein Theaterdirektor. Zu Beginn des Krieges war er wie niedergeschlagen, weil jüdische Freunde verschwanden. Deshalb gab er sein Jurastudium an der Universität Amsterdam auf, um eine von drei Organisationen zu gründen, die Juden versteckten. Während er seine Geschichte 45 Jahre danach erzählte, wurde Meerburg nur dadurch beunruhigt, daß viele verdiente Mitspieler nicht erwähnt würden. Aber Süskind war „Herz und Seele“ des Programms. Die Erwachsenen ließ man gewöhnlich durch die Fenster des Theaters oder die Hintertüren hinaus. Süskind lenkte die Wachen mit Quatschen oder mit Prostituierten ab, die in der dritten Etage tätig waren. Manchmal versteckten sich die Flüchtlinge in der Nacht des Abtransports in der Toilette.

Das ganze Fluchtprogramm hätte nicht lange ohne Halverstad überdauert, der mit einer Ausbildung als Graphiker die Register im Theater nachzeichnen konnte, wobei er die Namen der Fehlenden ausradierte und dann die Unterschrift von Aus der Funten fälschte.

Fast ein halbes Jahrhundert alte Erinnerungen tauchen noch täglich im Gedächtnis einiger Mitglieder des Widerstands auf. Eine Szene hat sich in die Erinnerung von Etty Rottenberg eingepreßt, die als Kindermädchen in der Kindertagesstätte von Amsterdam tätig war. Es geht um einen Transport am Ende des Jahres

1942. Es ist 22.30 Uhr. Sie steht in der verdunkelten zweiten Etage des Wohnheims, wenige Schritte hinter einem großen Fenster im Schatten, den das Theater quer über die Straße warf. Sie hält die Hand eines siebenjährigen Jungen, der versteckt werden soll. Beide beobachten Menschen, die wie Pakete auf Lastwagen gestopft wurden, die sie zum Güterbahnhof bringen sollten. Deutsche bellen Befehle heraus, Lastwagen heulen in die Nacht, leere Lastwagen kommen an. Andererseits füllt die Stille der Angst die Straße. Nun kommen die Eltern des Jungen aus dem Theater. Sie fühlt die kleine Hand in ihrer zittern. Aber der Junge sagt nichts. Bis heute hört sie die Fragen, die der Junge nicht gestellt hat und die sie bis heute nicht beantworten kann.

Harry Cohen arbeitete auch in der Kindertagesstätte. Wieder läuft eine Transportnacht ab, und die Luft ist mit den Auspuffgasen der Lastwagen gefüllt. Cohen steht auf der Innenseite der Haustür, als Hunderte von Kindern, die gerade aufgeweckt wurden, paarweise verschlafen die Marmortreppe herunterkamen. Sie schwiegen und das Geräusch der Schuhe klingt wie Regen auf Steine. Sie umklammern Spielzeug und Stofftiere. Als sie sich ihm nähern. Ihre Augen zeigen, daß sie wissen, daß etwas falsch ist; aber sie vertrauen.

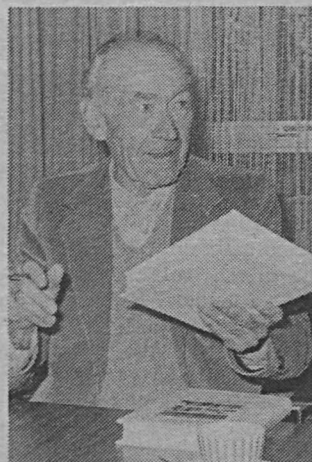
Siény Cohen-Kattenberg war eine der drei Kinderschwestern, die zwischen dem Tageskindergarten und dem Theater hin- und hergehen durften. Ihr geheimer Auftrag war, mit den Eltern über ihre Kinder zu verhandeln. Süs-

Foto: Wagner

Dr. Günther Deitenbeck †

Am 4. September 1992 verstarb nach schwerer Krankheit Studiendirektor i. R. Dr. Günther Deitenbeck. Lüdenscheid war seine Heimatstadt, hier wurde er am 27. April 1915 geboren, am Zeppelin-Gymnasium lehrte er Geschichte, Englisch und Erdkunde, später auch Latein und wurde stellvertretender Schulleiter.

Im Lüdenscheider Geschichtsverein arbeitete er von Anfang an mit; viele Jahre leitete er den Beirat. In seinem vielseitigen Einsatz brachte er seine umfassende Kenntnis der Geschichte von Stadt und Land Lüdenscheid und der Grafschaft Mark ein. Durch zahlreiche Veröffentlichungen bereicherte er unser Wissen um die Geschichte unseres Gemeinwesens. Für diese Zeitschrift war Dr. Deitenbeck ein unentbehrlicher Mitarbeiter. Es waren die Aufsätze über die Zeit, die er bevorzugt erforschte: Das 19. Jahrhundert. Die Entwicklung der modernen Gesellschaft und des demokratischen Parteienwesens fand in ihm einen eindrucksvollen Schriftstel-



ler. So ist auch sein Hauptwerk, Geschichte der Stadt Lüdenscheid 1813 bis 1914, die Bearbeitung jenes bewegten Zeitraumes, in dem aus dem Ackerstädtchen eine moderne Industriestadt wurde.

Mit diesem Buch setzte Dr. Deitenbeck die Geschichtsschreibung Wilhelm Sauerländers fort und ergänzte sie, die dieser 1965 mit seinem Buch »Geschichte der Stadt Lüdenscheid von den Anfängen bis zum Jahre 1813« vorlegte. Beide Bände zusammen bilden eine lückenlose

Darstellung der Geschichte Lüdenscheids. – Dr. Deitenbeck war es auch, der im Auftrag der Stadt die zweite Auflage des Buches von Wilhelm Sauerländer bearbeitete.

Über 1914 hinaus wollte sich der Historiker nicht äußern. Möglicherweise war es die immer geringer werdende Distanz zur aktuellen Politik, die ihn abschreckte.

Neben der Stadt waren es die evangelischen Kirchengemeinden, deren Geschichte ihn anzog, hier ebenfalls den Spuren W. Sauerländers folgend. Aber auch die Lüdenscheider Feuerwehr verdankt Dr. Deitenbeck die Aufhellung ihrer Geschichte. Er schrieb für sie 1978 die Festschrift zum 100jährigen Jubiläum.

Dr. Günther Deitenbeck war ein vielseitiger Historiker. Der Lüdenscheider Geschichtsverein verdankt ihm viel seit dem Erscheinen der historischen Zeitschrift »Der Reidemeister«.

Römer
1. Vorsitzender

Dr. Hostert
Schriftleiter

kind erzählte ihr meistens, welche Eltern ihre Zustimmung geben könnten - obwohl er nach der Erinnerung von Sieny Cohen-Kattenberg nur in der Hälfte aller Fälle richtig vermutete. Sie näherte sich den Müttern, was von Frau zu Frau leichter war. Cohen-Kattenberg sprach mit ihnen nur am Tag des Transports, weil Süskind befürchtete, daß Eltern mit viel Zeit zu überlegen ihre Gespräche auch auf Nachbarn ausdehnten und so die Möglichkeiten der Entdeckung vermehrten. Cohen-Kattenberg flüsterte sehr oft dieselbe Mitteilung jeder Mutter zu: "Möchten sie ihr Kind uns in Sicherheit geben, bis sie zurückkommen?" "Wir wußten über das Gas bis zu den geheimen britischen Rundfunksendungen am Ende des Jahres 1943 nichts," sagte sie im letzten Frühjahr. Ihre Anweisungen an die zustimmenden Mütter waren hart: Sie würden in der Nacht ein Bündel erhalten, das einem Kind gleiche, sie sollten sich so verhalten, als ob das Kind schlafte; unter keinen Umständen durften sie die Neugier von Freunden wecken, die darüber sprechen könnten, bevor sie weit von Amsterdam waren.

Das einzige Bild, das jeder von Walter Süskind hatte, ist das eines freundlichen Mannes, der auf dem Bürgersteig von Plantage Middenlaan steht und einen Tweedmantel im Winter oder ein kurzärmeliges Hemd im Sommer trägt. Er ist 38 Jahre alt, trägt krauses Haar und ein Engelsgesicht. Seine Mundwinkel sind an den Enden so hochgezogen, als ob er immer lächelte. Er kaut auf einer dicken Zigarre und teilt sich einen deutschen Brantwein mit Ferdinand Aus der Funten. Sie schwätzen über frühere Tage in Deutschland und tauschen schmutzige Witze aus. Süskinds Lachen ist lauter und kommt tief aus ihm heraus. Es wundert keinen, daß er sich mindestens zweimal aus der Gefangenschaft herausreden konnte.

Im September 1943 wurde Süskind als politischer Gefangener Nr. 6062 in das Gefängnis Scheveningen gebracht, wo er drei Nächte verbrachte. So ist es im Niederländischen Institut für Kriegsdokumentation, einer kleinen Forschungsstelle an der Herengracht in Amsterdam, verzeichnet. Die Anklage ist nicht klar, aber Süskind konnte leicht wegen zwei Projekten erfaßt werden, wenn er außerhalb des Theaters und der Kindertagesstätte tätig war. Süskind hatte herausgefunden, daß die Schlüssel zu den Schließfächern in einem Schwimmbad von Amsterdam die Schlösser der Waggonen im Güterbahnhof öffneten. Wie es zu dieser eigenartigen Kombination kam, blieb ein Rätsel. Aber Sam de Honde, der noch in Amsterdam lebt, erinnert sich daran, daß viele Juden mit den Schlüsseln befreit wurden, nachdem Süskind in letzter Minute das "Ver-



»De Hollandse Schouwburg« - das niederländische Theater in Amsterdam. Hier wurden die Ausweiskarten der Juden überprüft. Foto: Nederlands Theater Instituut.

schwinden der Papiere" organisiert hatte. Süskind trug eine gelbe Armbinde als Zeichen für die niederländische und deutsche SS, daß er für den Judenrat arbeitet und nicht festgenommen werden sollte. Sein Neffe Hans erinnert sich an wenigstens zwei Situationen in denen Süskind vor seinem Haus mit Taschen voller gelber Armbinden eilte, die er den Gefangenen, als er von anstehenden Massenverhaftungen erfuhr, auf den Lastwagen zusteckte. Als die Armbinden angelegt waren, klopfte Süskind dem Fahrer auf die Schulter und lenkte seine Augen auf alle gelben Armbinden. Dann ordnete Süskind mit bester Schaffnerstimme an: "Amsterdam Central. Jeder steigt aus!"

Am 28. September 1943 wurde Süskind aus dem Gefängnis in Scheveningen nach nur drei Tagen Gefangenschaft entlassen. Sein Bruder Karl - der Vater von Hans - feierte deshalb eine Party. Es war ebenfalls das Wiedersehen der Süskinds mit ihrer Tochter. Die junge Yvonne war von den Süskinds während des Sommers 1943 zu Karl in ein Versteck gebracht worden, weil die Eltern wußten, daß bald, wenn Aus der Funten die von seinem Chef Adolf Eichmann geforderte "Arbeiter"-Quote erfüllen sollte, auch die Deportation des Judenrats und seiner Angestellten beginne. Da Karl mit einer Nichtjüdin verheiratet war, war er normalerweise nicht von der Deportation bedroht. Süskind hatte immer den Wunsch, Yvonne während des Krieges zu sehen und sie zu verstecken, so wie er viele hundert andere Kinder versteckt hatte.

Süskind, Hanna, Süskinds Mutter Frieda und seine Schwiegermutter Fran lebten in der Nieuwe Prinsengracht 51, ungefähr fünf Wohnblocks westlich des Theaters.

Karl lebte 15 Blocks südlich. In diesem Sommer (1943) war Hans 12 Jahre alt, und er erinnert sich an seinen Onkel mit

einem großen, blanken Ford vor dem Krieg. (Der Wagen folgte dem Mercedes.) Es war der Onkel, der lachte und oft umarmte. Hans erinnert sich gut an die Septemberparty.

Gelegentlich stahl sich Süskind von den Gästen weg und setzte sich mit überkreuzten Beinen, geschlossenen Augen und allein auf den Wohnzimmerboden und ließ sich von Verdis Musik faszinieren. Früh am Abend sprachen Süskind und Hanna darüber, ob es sicher sei, Yvonne für eine Nacht mit nach Hause zu nehmen und die Gemeinsamkeit zu genießen. Sie entschieden sich so und verließen um 19 Uhr das Haus. Um Mitternacht waren sie schon verhaftet und auf dem Weg nach Westerbork.

Zwei Eisenbahnstränge laufen parallel vom Güterbahnhof in Amsterdam-Ost zur Stadt Assen. Dann führt eine Eisenbahnspur östlich nach Westerbork. Außer einem Monument weist heute kaum etwas darauf hin, daß mehr als 100 000 Menschen durch dieses Lager gingen, ohne zurückzukehren. Westerbork war eher ein Ghetto als ein Gefängnis. Die Ausgänge und die Umgebung des Lagers wurden bewacht, aber im Inneren konnte sich jeder relativ frei bewegen. Es gab dort eine große Zahl von Ärzten und keiner mußte verhungern. Das Hauptziel der Gefangenen in Westerbork war, zu bleiben und die Juden zu überreden, die vom Lagerkommandanten A. K. Gemmeker ernannt waren, die "Arbeiter"-Quote zu erfüllen, andere zur Deportation auszuwählen. Die Züge transportierten zwischen 1000 und 3000 Juden jeden Dienstag von Westerbork. Der Höhepunkt der Deportationen lag zwischen dem 15. Juli 1942 und dem 23. Juli 1943: 52 Züge nach Auschwitz, 43 000 Passagiere, 85 Überlebende; 19 Züge nach Sobibor, 34 000 Passagiere und 19 Überlebende. Die Fahrkosten bis Berlin wurden von jüdischen

Bankguthaben finanziert. Die Opfer mußten ihre Fahrt in die Gaskammern selbst bezahlen.

Süskind überzeugte zu Beginn des Oktobers 1943 in Westerbork sofort Gemmeker, daß er ein reicher Mann sei, der nach Amsterdam zurückkehren und seine Finanzen ordnen müsse. So berichtet Semmi Riekerk, eine frühere Helferin Süskinds.

Seine Familie blieb als Geisel in Westerbork. Jetzt wurden die systematischen Deportationen aus Amsterdam abgeschlossen, die Stadt war "judenfrei". Das Theater und die Kindertagesstätte wurden geschlossen. Es wird nun schwieriger, Einzelheiten aus Süskinds Leben nachzuverfolgen. Nach Riekerk druckte und verteilte Süskind in dieser Zeit falsche Lebensmittelkarten, die den Gastgebern von versteckten Juden ermöglichten, Lebensmittel zu beschaffen.

Die Verhinderung der Deportationen von Westerbork war von der frühen Kriegszeit an das Ziel von Süskind. Aber wie er es auch versuchte, er konnte nicht die verantwortlichen Juden finden, die Initiative zu ergreifen. "Immer wieder fuhr Walter nach Westerbork, um etwas nach dem Muster seines Amsterdamer Betrugs aufzubauen. Immer, wenn er heimkam, war er über die Feigheit der jüdischen Manager verärgert", erinnerte sich Piet Meerburg. Meerburg ist überzeugt, daß Süskinds Mut den Lagermanagern peinlich war.

Süskind begann, Gefangene aus Westerbork zu befreien. Es ist nicht klar wie er von Amsterdam aus weiterhin Dokumente fälschte und Flüchtlinge in die Reihen des Widerstands brachte. Aber ein einzelner, so wie Max Swart, ging nicht zu den jüdischen Managern von Westerbork, um die Flucht seines Bruders aus dem Lager einzufädeln. Er ging zu Süskind. Ihm verdankt Swart, der heute 78 Jahre alt ist und in den Niederlanden lebt, die Rettung seines Bruders.

Nach Angaben von Freunden bereitete der Widerstand wenigstens zweimal Fluchtpläne vor, um die Familie Süskind aus dem Lager zu befreien. Jedesmal lehnte Süskind die Aktion ab, weil er befürchtete, daß die Flüchtlinge ihn anzeigten und so die Fluchtmöglichkeit anderer durchkreuzten, denen er gerade half. Irgendwann im Frühjahr 1944 lernte Süskind in Amsterdam eine Frau namens Toni kennen. Bekannte zögern heute, alles genau mitzuteilen, außer daß sie vor einigen Jahren starb und die Beziehung ein verschwiegener Teil des getrennten Lebens in "den schlechten Jahren" war.

Am 6. Juni 1944 landeten die Alliierten in Europa. Im August erreichten die Sowjets Bukarest, und das von Deutschen besetzte Paris hatte sich ergeben. Am 2. September erscheint Süskind mit Tränen in den Augen bei Elly Krause. Er

hatte erfahren, daß seine Familie vor der Deportation nach Theresienstadt stand. Sein Gewissen forderte von ihm mitzufahren.

Würde Krause, eine frühere Kinderschwester in der Kindertagesstätte, das Versteck übernehmen, das der Widerstand für ihn vorbereitet hatte? Krause stimmte zu. "Er war so ein guter, guter Mensch", sagte Krause mehrfach, so als ob das Paket der Erinnerung gerade aufgeplatzt sei. Alle waren Kriegswaisen, die von der Straße geholt wurden, unbeschnitten, doch zu Juden erklärt, nachdem die Deutschen ihre Ohrläppchen und ihren Kopf vermessen hatten. Und nun waren sie tot. Ihre Stimme begann zu zittern. Sie entschuldigte sich, sie konnte nicht mehr sprechen.

Am Abend des 3. Septembers 1944 sagte Gemmeker den Gefangenen in Westerbork, die für den Transport am nächsten Tag vorgesehen waren, daß sie ihr Schlafsalllicht länger einschalten dürften, um zu packen. Einer der SS-Bewacher erhielt diese Nachricht nicht. Um 20 Uhr rief er: "Licht aus!" Meiers Groen und seine Frau Theresena, die heute im niederländischen Zutphen leben, erinnern sich genau, was nun geschah. Es gab eine Pause und dann ging Meiers Groen zur Wache und erklärte ihr die Sondererlaubnis für die späte Beleuchtung. Die Wache grinste höhnisch, verschwand, um die Angelegenheit zu überprüfen, kam dann zurück, gab bescheiden nach und korrigierte sich. Ein Gefangener, den Groen nicht kannte, kam zu ihm. "Was Sie getan haben, zeigte ihren großen Mut. Wir müssen ihn haben. Angst bringt nur Bedauern", flüsterte der Fremde. Mit mehr mutigen Leuten, sagte der Mann, bestehe die Möglichkeit, dem Zugtransport am folgenden Tag zu entgehen. Er sagte, daß er gerade von Amsterdam gekommen und sein Name Walter Süskind sei.

Groen war erschrocken. Er und seine Frau waren 18 Monate vorher in Amsterdam aus einem Versteck heraus verhaftet worden. Ihre Ausweiskarten waren mit dem "S" für Strafransport gestempelt worden, als sie ins niederländische Theater eingewiesen wurden. Aber als sie wenige Tage später herauskamen, war das "S" verschwunden. Erst später erfuhr sie, daß Süskind, den sie nie getroffen hatten, ihnen den Gefallen getan hatte, der wahrscheinlich ihr Leben rettete.

Am 4. September war Transporttag, und der saubere Eintrag im Hauptbuch von Westerbork, das bei den Akten des Instituts für Kriegsdokumentation liegt, lautet:

Eingang: Nur eine Frau, keine Männer, keine Kinder, keine Geburten.

Ausgang: 782 Männer, 933 Frauen, 372 Kinder. Sie fuhr nach Theresienstadt, dem "vorbildlichen" deutschen Konzentrationslager, dem Pa-

radies-Ghetto. In Wirklichkeit war es das Schleusentor, das die Transportströme der Juden zu den Vernichtungslagern regulierte.

Das Westerbork-Hauptbuch führt 1020 "Stück" "Ausgang" am Vortag nach Auschwitz an. Die letzte Hauptbucheintragung stammte vom 13. September: 181 "Stück" "Ausgang" nach Bergen-Belsen. Zu diesem Transport gehörte auch der Teenager Anne Frank mit seinen Träumen.

Der Zug, der Süskind und Groen quer durch Deutschland nach Prag und dann 50 Meilen nordwärts nach Theresienstadt brachte, bot keine Möglichkeit zur Flucht. Ihre Fahrt dauerte 58 Stunden. Der geschlossene Waggon, der wie ein Schuhkarton versiegelt war, mußte mit 80 Personen geteilt werden. Es gab kein Essen, kein Wasser und einen Eimer für die Exkrememente, die jedesmal überschwappten, wenn der Zug anhielt und wieder voranruckelte. Die Etappe nach Theresienstadt sollte Auschwitz sein. Aber am 22. Oktober 1944, in der Nacht vor dem Abtransport, wurden alle Reisenden in eine große leere Baracke getrieben, die an die Eisenbahnrampe von Theresienstadt angrenzte. Heute sind alle Schienen unter neuen Straßen verschwunden. Aber die "kleine Festung" steht noch, wo Gefangene gefoltert wurden. Auch das Krematorium steht noch wie eine Lokomotive in einem Gedenkmuseum. Sonst ist kaum noch etwas, um das Durcheinander und Chaos des Transportvorabends zu kennzeichnen.

Groen war einer von ungefähr 30 Juden, die damit beauftragt waren, den Gefangenen am Vorabend des Transports und am Tag des Transports zu helfen. Die Deutschen leisteten bis auf die Kontrolle der Durchführung kaum etwas. Die Ernannnten verrichteten die Arbeit und waren die einzigen Juden, denen erlaubt war mit den Deutschen zu sprechen. Groen war überrascht, Süskind an diesem Abend zu treffen. Er hatte nie-



Das Einfahrtstor des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau (1988).

mals vermutet, daß Süskind zum Abtransport bestimmt würde.

Süskind zeigte Groen die Nachricht, die ihn heute quälte. "Wen es auch betreffen möge", begann der deutsche Brief auf Briefpapier des Dritten Reichs. Er faßte zusammen, wie unschätzbar wichtig Süskind für die Nazis sei und verwies darauf, daß ihm und seiner Familie gebührende Rücksicht erwiesen werden solle. Er war gestempelt mit dem persönlichen Siegel und unterschrieben von Ferdinand Aus der Funten. Mit der Mitgift dieses Schreibens aus Amsterdam war Süskind noch in Aktion. Er beabsichtigte, den Brief wie eine Trumpfkarte einzusetzen.

Am Transporttag von Theresienstadt wurden die Menschen in wartende Eisenbahnwaggons geschleust. So erinnerte sich Groen. Süskind und seine Familie wurden zu einem Güterwagen getrieben, als er aus der Gruppe ausbrach und zu Karl Rahm, dem Lagerleiter ging, dem die Deportation überwachte. Ungefähr 12 Fuß von Rahm entfernt wurde

Süskind, der den Brief in der Hand hielt, von dem Juden, der für die Beladung des Waggons verantwortlich war, angegangen. Süskind hätte keine Erlaubnis, Rahm anzusprechen, schrie der Jude, womit er sicher Rahm beeindruckte. Schließlich wurde Süskind in den Waggon gestoßen. Die Tür wurde verschlossen. Groen beobachtete das Ereignis, während er andere Gefangene in einen nahen Waggon geleitete. "Es war mörderisch", erinnerte sich Groen.

Während der Nacht zum 25. Oktober fuhr der Zug an die 400 m lange Rampe des Lagers Birkenau in Auschwitz. Nach Angaben der Archivunterlagen des niederländischen Roten Kreuzes waren von den über 1000 Ankommenden 193 Niederländer.

Die Szene wird für die Süskinds so gewesen sein wie für Sonya Kiek, die mit Süskind gearbeitet hatte und in einem früheren Zug gewesen war. Die Gefangenen wurden in Hundertergruppen von zehn mal zehn Personen eingeteilt. Kiek erinnerte sich, daß Josef Mengele ungewöhnlich gut aussah.

Er war groß, schlank, hatte klare braune Augen und eine Reitpeitsche unter seinem linken Ellenbogen. Er verwendete den kleinen Finger seiner rechten Hand, um zu zeigen, wer nach rechts zu gehen hatte, um den Kampf ums Überleben fortzusetzen, und wer nach links, um sofort zu sterben. "Bist gesund?" fragte Mengele Kiek und kniff ihre Wange. "Ja, ja", antwortete sie und kann heute über ihre damalige Naivität lachen. Sie antwortete ja, weil sie gesund war, nicht weil ein "Nein" sie in die Gaskammer gebracht hätte. Wenige Minuten später, als sie hinter einem Schornstein, aus dem Flammen herauskamen, hermaschieren mußte, fragte sie ahnungslos einen Wächter: "Was ist das?" "Unsere Bäckerei", antwortete er.

Von den 193 Niederländern, die mit Süskind ankamen, wurden nach den Unterlagen des Roten Kreuzes 17 Männer, die älter als 50 Jahre waren, die 54 Kinder, die noch nicht 15 Jahre alt waren, die 19 Mütter, die Kinder bei sich hatten, und die 30 Frauen, die älter als 45 Jahre waren, direkt zur Vergasung ausgesucht. Yvonne, Hanna, Frieda und Fran waren wahrscheinlich unter den sofort zum Tode Verurteilten. Es waren 85 Schritte vom Hofeingang zum Krematorium 2, 10 Schritte abwärts zum "Umkleiraum", 60 Schritte bis zur Gaskammertür.

Zweitausend Menschen je Kammer mit SS-gezeichneten elektrischen Aufzügen zu den mechanischen Verbrennungsöfen, vier verschiedene Vergasungsanlagen in Birkenau, vollständige Exekutionskapazität ("Sonderbehandlung"): bis zu 20 000 Menschen am Tag.

Heute wachsen Gänseblümchen zwischen dem Stacheldraht, Schilfgras raschelt in den Teichen voller Menschenasche, Wachteln rufen gelegentlich und fliegen aus den langen Gräsern zwischen den Eisenbahnschwellen hoch. Die Ruinen sind alle da.

Und in Amsterdam steht noch das Niederländische Theater an der Plantage Middenlaan, obwohl die Kindertagesstätte auf der anderen Straßenseite durch einen Wohnkomplex ersetzt wurde. Und da steht noch ein dreistöckiges Backsteinhaus an der Nieuwe Prinsengracht 51, wo die Süskinds einst lebten..

Auf ein Klopfen an die Tür kam im letzten Frühjahr der Eigentümer ans Fenster. Gan Otto erklärte, daß das Haus seit 1700 in Familienbesitz sei. Die Ottos verbrachten die ersten Kriegsjahre in einem Landhaus und zogen 1944 in die Stadt zurück. Ja, er erinnert sich an Süskind, dessen Familie Mieter war. Er war ein sehr angenehmer Mensch. Süskind kam irgendwann 1944 kurz zu einem Gespräch vorbei. Aber an der Unterhaltung war etwas komisch. Er sagte eigentlich nicht viel, so als wollte er nur das Haus überprüfen. Komisch war, daß der Mensch nie zurückkehrte, sagte Otto nachdenklich.

1951 kamen ein Steinmetz und ein niederländischer Polizeioffizier in Ottos Haus. Sie wußten genau, welche Backsteine sie von der Feuerstelle der ersten Etage entfernen mußten, um Hände voll Diamanten, Silber und Gold herauszuholen. Otto glaubte, daß ein solcher Schatz nur in Kinderbüchern zu finden sei. Die Wertsachen gehörten höchstwahrscheinlich zu Süskinds Besitz, der in Währung umgetauscht wurde.

Es gibt kaum einen Zweifel, daß, wer auch immer den Schatz beanspruchte, auf Süskinds Weisung hin handelte und die Polizei genau zur richtigen Stelle schicken konnte. Die Person hatte vielleicht Süskind geliebt und wartete sechs Jahre auf seine Heimkehr. Aber eines ist sicher: Die Nazis faßten Walter Süskind nie ganz. Die Schlußszene gehörte ihm.

(D. Vf. M. W.: Und auch die Erinnerung!)

Zur Geschichte der Familie Brüninghaus zu Brüninghausen

Von Martin Alberts, Eppstein

1.) Vorwort.

Diese Abhandlung soll keine Chronik im ursprünglichen Sinne sein. Das haben zuvor andere verdienstvolle Personen unternommen. Zu erinnern sei an die Festschrift zum 350-jährigen Bestehen des Stahlwerkes Brüninghaus von Ernst Brüninghaus, Werdohl

(1912) und an den Vortrag "Die Brüninghaus, ein süderländisches Reidemeistergeschlecht" von Ferdinand Schmidt, veröffentlicht im Märker 1952, Seite 2 ff..

Es soll mit markanten Pinselstrichen ein Bild entworfen werden, welches den charakteristischen Merkmalen einer

führenden märkischen Familie gerecht wird. Gleichzeitig soll, soweit es die geschichtlichen Quellen ermöglichen, auch der 'Brüninghäuser' gedacht werden, die als Schmiede 'ihren Mann standen'. An einigen Punkten müssen aufgrund besserer Quellen und neuer Arbeitsmethoden

Korrekturen angebracht werden. Das gilt dem ausgehenden 17. Jahrhundert ganz besonders.

Zur Arbeitsweise sei vermerkt, daß die neuen Erkenntnisse zum einen Teil durch die Anwendung der quantitativen systematischen Analyse und zum anderen Teil durch die grafische Darstellung der Familienzusammenhänge möglich wurden. Beide Formen wurden vom Verfasser aufgrund jahrelanger Erfahrung entdeckt und seitdem beständig weiterentwickelt.

2.) Die Brüninghaus als heimatliebende Unternehmer.

Es fällt nicht leicht, das Geschlecht der Brüninghauser mit wenigen Worten treffend zu charakterisieren! Wenn man sie so über die Jahrhun-

derte verfolgt hat, und alles 'Revue passieren läßt', fällt auf, daß sie durchweg verantwortungsbewußte Unternehmer, Reidemeister und Kaufleute sind. Trotz ihrer Weltfernenheit aufgrund größerer Reisen sind sie dennoch heimatverbunden. Ihre öffentlichen Ämter sind nicht Mittel zum Zweck, sondern werden als Aufgabe betrachtet, das Gemeinwohl nach - ihren - Kräften zu fördern. Bei der wirtschaftlichen Entwicklung haben sie 'die Nase vorn', was aber nicht heißen soll, daß die 'Karten bis zum Letzten ausgereizt' wurden.

Eisengewinnung und -erzeugung stehen voran. Dann folgen Verarbeitung und Veredlung, bis zum Qualitätsstahl. Die Brüninghaus waren aufge-

schlossen genug, um sich im endenden 17. Jahrhundert im Bergischen Land über die Stahlverarbeitung kundig zu machen, und das Wissen hernach in den heimischen Hammerwerken anzuwenden. Es spricht für sie, daß sie Fachkräfte in den Dienst stellten, die nachweislich jahrhundertalte Erfahrungen aus der Metallverarbeitung mitbrachten.

Andererseits erkannten sie früher, als andere, wann Investitionen vorzunehmen waren, oder wann die Zeit gekommen war, die Produktionsstätten an bessere Standorte zu verlegen. So hat man z. B. das Kunststück fertig gebracht, mitten im 30-jährigen Kriege ein neues Hammerwerk zu errichten, wo ringsherum Werke dem unausweichlichen Verfall ausgeliefert waren.

Nach diesem allgemeinen Eingangs-Laudatio wollen wir nun die 'Geschichts-Reise' beginnen und schauen, was im Einzelnen geschah.

3.) Zu Beginn ein Bild der Düsternis.

Wir befinden uns im ausgehenden Mittelalter. Man führt 'Fehde', was für einzelne Landstriche einfach verheerend war! Allein vom Weiler Brüninghausen berichten uns um 1430/33 die Urkunden folgendes:

"- Hinriche van Bruynchusen syn huys ind korn verbrant, plunder darynnen und eyn pert genomen..."

- Diderich van Brunynchusen geschossen ind gehawen in den doit ind haven yem synt den zyden viertzin dage dach gegeben..."

- Item Hennen zo Brunynchusen syn huys ind korn gebrant..."

- Item Heynmans wyve zu Brunynchusen gebrantschatzt ind em plunder genomen..."

- Item... de moilen zu Brunynchusen gebrant..."

Ich meine, daß es unerheblich ist, ob die Vorfahren der von uns behandelten Familie Brüninghaus der eine oder der andere eben geschilderte Fall war. Sie waren alle mehr-oderweniger betroffen, hatten Schmerz und Verlust zu beklagen!

Wenn wir jedoch genau hinschauen, dann könnte, wegen der konstanten Vornamenfolge von Peter zu Diedrich und von Diedrich zu Peter, jener Diderich van Brunynchusen zu der besagten Familie gehören. Während die anderen durchweg Sachschäden zu verzeichnen hatten, was schlimm genug war, ging es ihm an Leib und Leben! Sollte sich etwa Diedrich den plündernden Gesellen wehrhaft entgegengestellt haben, daß ihm dieses Schicksal wiederfuhr? - Nur eine Vermutung.

Vom gesamten Erscheinungsbild der Familie Brüninghaus würde eine derartige Begebenheit 'ins Bild passen'. Ja, man könnte sie sogar als typisch betrachten!

4.) Die Brüninghaus als frühe Europäer.

Dieser Satz ist aus heutiger Sicht provozierend formuliert.



Alter Osemundhammer in Brüninghausen (Ende des 19. Jahrhunderts)

Was heute Selbstverständlichkeits-Charakter besitzt, war damals für Sauerländer eine gewisse Ausnahme. Ich sage: 'gewisse Ausnahme', weil schon ein Jahrhundert früher sauerländische Kaufleute über Lübeck nach Danzig, Riga oder Reval gelangten. Und Hartlevus de Marka, Inhaber der Lüdenscheider Pfarrfründe, hatte schon in Prag und Wien studiert, bevor er erster Rektor der Universität Köln wurde.

Von einem Peter van Bruninkhusen hören wir jedenfalls, daß er 1468 als Faktor des Kölner Kaufmanns Johann auf dem Berge auf dem Stahlhofe der Hansa in London angestellt war.

Faktor nennt man die Person, die als Handlungsgehilfe eine ausländische Handelsniederlassung selbständig verwaltet. Das spricht für sich! Wenn wir daran denken, wie umsichtig ein Nachfahre Anno 1625 die elterlichen Geschäfte führte, dann muß man bewundernd feststellen, wie sich kaufmännisches Denken über Generationen prägend auswirken konnte, bzw. wie umgekehrt die geradlinige freibäuerliche Gesinnung eine gesunde Basis war für ganz anders geartete berufliche Tätigkeiten jenseits des alltäglichen Rahmens.

5.) Besitzausweitungen über den Stammsitz Brüninghausen hinaus bis zum Jahre 1652.

Das ist eine weitere Stufe der Familienbetrachtung, daß wir im Jahre 1544 einen Peter von Brüninghausen als Lehnsman bei dem Stillekinger Lehngericht antreffen. Diesem Tatbestand ist zu entnehmen, daß noch ein weiteres Gut, oder Ländereien bewirtschaftet wurden, welche zum Stillekinger Lehnsverbad der Her-

ren von Neuhoff gehörten. Im Jahre 1620 ist ein Tausch bei Nieder-Mintenbeck erwähnt, bei dem Thieß (= Matthias) zu Brüninghausen beteiligt war. Vielleicht bestanden hier schon früher Zusammenhänge.

Auch in späterer Zeit wird an Einzelfällen deutlich, wie die Familie Brüninghaus über ihren ererbten Besitz 'Nieder-Brüninghausen' hinaus vermögend war. Die erste Nachricht stammt aus den Annalen zur Engesberger Mark. (1573)

"Item Peter to Bruninhausen twey Echtwerd, des soll genannter Peter von einem E. (Jacob?) Becker auff der Slipmecke dat eine Jahr auffdeilen der der den Deill und dat andere Jar die Hellfte (und?) des Helft Johan Beckmann an den einen Echtwerd Cord Hogreven seine Gerechtigkeit affgekofft an Hede und Love."

Davon soll Peter zu Brüninghausen 1 Echtwert aufteilen, zu 1 Jahr auf (Jacob?) Becker und zum anderen Jahr auf Johann Beckmann.

In einem ähnlichen Verzeichnis aus dem Jahre 1652 entnehmen wir dazu folgendes.

"14.) Uf der Schlittmecke ein Echtwert, so nacher Bruninkhusen und Beckman zu Liverinkhusen verkauft, possediert (= benutzt pachtweise) jetzt Eberhard Cronenberg halb."

"68.) Johan Colsche da miden zu Bruninkhusen (Lehngut an den Neuwenhoff)... hiervon hat Peter Bruninkhusen ein(e) Wiese, den Berg im Gschede, item ein Echtwardt in der Engesberger Mark, item die die zu vorderen Wyginkhusen unden im Bornhagen, item bey Obern Wenenhusen am Rohelande und Wiese in der Bremecke."

Der gleiche Sachverhalt von der Schlittmecke liest sich 1579 bei dem Hellerser Eickholt noch etwas anders:

"1.) Item Johan to Hellersen ein echte forth (Echtwert) und halbe blinde Echtforth, noch eine Echtforth von der Schlittmecke und noch eine blinde Echtforth davon hey Abelen Peter den dritten Teil abtheilen soll..."

"8.) Item Kersten (=Christian) darnieder tho Brüninghausen ein Echtforth."

"9.) Item Abelen Peter tho Brüninghausen ein Echtforth."

Im Jahre 1650 erklären die jetzigen Besitzer, wie sie die Echtwert-Anteile der Hellerser Mark in Gebrauch haben:

"ad 1) Richstahle guthe zu hellersen ein Echtforth, so Doctor (Paul) Bitter ein zeitlang possediert, haben den halben blinden Echtforth jetzo Richstahlen Erben..."

"ad 8) Peter zu Brüninghausen zwei Echtforth, davon er von einer Echtforth dem zeitlichen Vicario die halbscheidt abtheilen soll."

"ad 9) Johan Eholsche (=Colsche) zu Bruninhausen ein Echtforth."

Die Besitzer des Colschen Gutes zu Brüninghausen wurden mit aufgeführt, weil Teile dieses Gutes in den Besitz der Familie Brüninghaus gelangten.

Von einem weiteren Besitztum, welches die Familie Brüninghaus erwarb, erfahren wir auch den Grund: Mit einer Schuldübernahme gegenüber dem Drost Stephan von Neuhoff erwarb 1590 Diedrich Brüninghaus den Hof zum Schemm von den Eheleuten Peter und Grethe zum Schemm. Jacob Fischer schreibt 1652 zu dem Vorfall

"71.) Hannes zum Scheme (oberes Gut)... für 100 Rtl. vom Landesfürsten versetzt, so Peter zu Brüninghausen jetzt die Pfandverschreibung hat."

Zum Abschluß muß noch ein Gut erwähnt werden, welches die Brüninghauser im Laufe der Zeit in Besitz nahmen "88.) Bußhausen, Lehngut des Landesfürsten, worauf Peter zu Bruninkhusen und sein Sohn Dirich belehnt" (wurden.)

6.) Die wirtschaftlichen Aktivitäten der Brüninghauser.

Wesentlich schlechter, als der Besitz von Gütern, Ländereien und Nutzungsrechten, lassen sich die wirtschaftlichen Aktivitäten nachweisen. Doch die Kenntnisse aus der Zeit um 1625/31 lassen Rückschlüsse zu, die auch für die Jahrzehnte, oder gar Jahrhunderte davor Gültigkeit besitzen. Es ist mehr als bemerkenswert, daß 1468 Peter van Bruninkhusen als Faktor in London tätig war! Ebenso läßt die Unterstützung des Landesherren im Jahre 1588 durch Dirich to Nedernbruninchusen und seine Frau Gertrud mit 80 holl. Dalern eine wirtschaftliche Prosperität vermuten, wie sie durch Handel und Gewerbe eigentlich erst ermöglicht wurde.

Die Schwerpunkte lagen auf den Sektoren: Bergbau, Eisengewinnung und -Verarbeitung. Eventuelle Finanzgeschäfte mußten sich dann zwangsläufig ergeben. Die Unruhen des 30-jährigen Krieges machen die Vorteile dieser Geldgeschäfte, sowohl für den privaten Bereich, als auch für die Allgemeinheit, besonders deutlich! Darüber hinaus konnte Peter zu Brüninghausen 1631 - wir erfuhren bereits

davon - eine Osemundschmitte "uf der Heimeke uf Schemmer Grund" errichten.

Dessen ungeachtet müßte damals schon eine Schmiede bestanden haben. Sie wird in dem Schreiben des Peter von Brüninghausen an seinen Vater Diedrich von 1625 erwähnt:

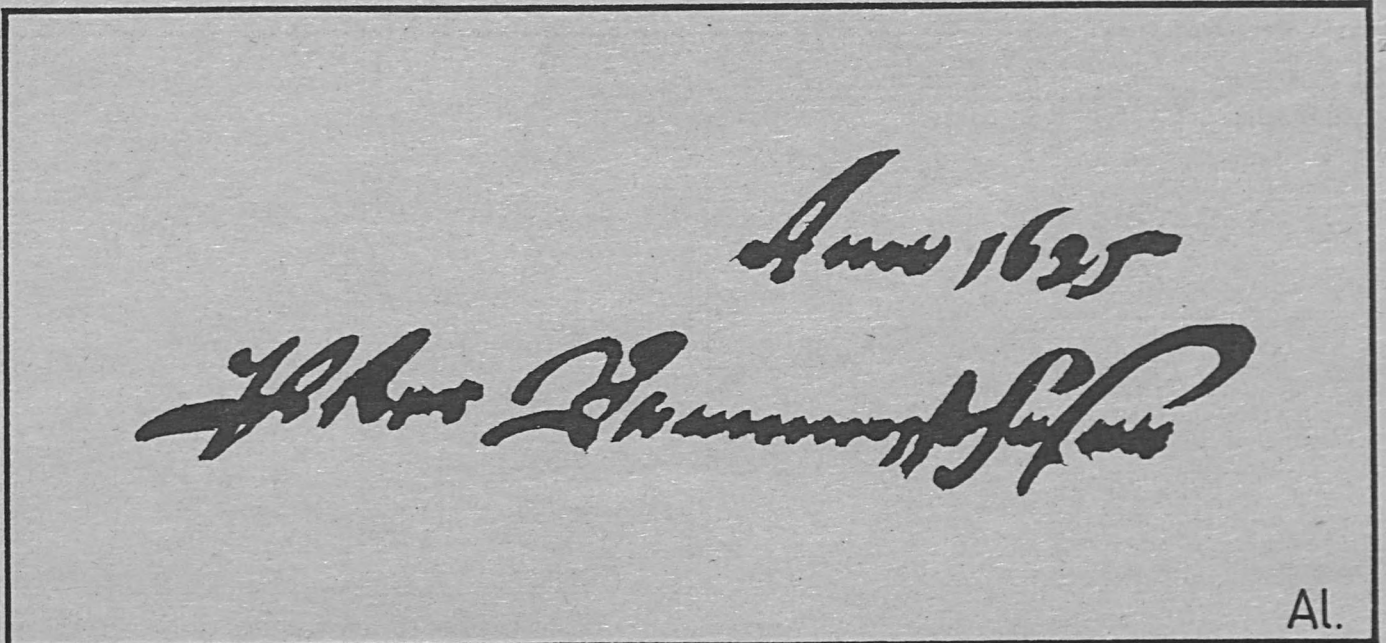
"... und wan se kollenmangel hetten, dar wyr doch neyne krigen konten, so möstett gy von der schmyten watt voren laiten..." (und wenn sie Kohlenmangel hätten, da wir doch keine kriegen könnten, so müßten wir von der Schmiede etwas (heran-)fahren lassen.)

Spätere Verzeichnisse nennen uns einen "Brüninghauser Osemundhammer, mit einem Reckhammer unter einem Dach", den wir in Hofesnähe vermuten dürfen.

Im nächsten Verzeichnis von 1675 heißt es: "Johan Dirich Brüninghaus 1 Werk" und an anderer Stelle "Peter zur Vorth (Ksp. Kierspe), 2 Werke, wovon Joh. Dietr. Brüninghaus eins hat."

Aan meynen liben Vatter Dyrich Brunninckhusen zu behanden.

Meynen fruntlichen gruss und wylligen deynst neben wünschungh alles guten. Le- yber vatter: Ich kan euch nicht



Schriftzug des Peter Brüninghaus (Brief von 1625 an seinen Vater)

Al.

voyrenthalten, wy das ich habe voyr den wesselsidel, den ich hatte, tho Werell habe eynen andern gekregen, heltt auff achte hundert rikesdaller, so dunckett Thonese, das sy nach eyn geringett; was anlangt der junker auff dem Ennickerfelde, dais geldt moite gy van Collen bryngen und betalen imme tho zy lyn, als euch

Thonier geschreven hefft, und was anlangt Erscherman zu Raide weygen des breyves, dar habe ich imme eyne handschrift weder gegeben, das wyr eme das geldt wyllen weder geven negesten sundagh, drnach haben Ir euch zu richten, suns wolte he mych den breiff nicht doyn, dan de schwyne vam drosten tho

Balve, das hefft neyne gefayr, de sachte, he wolte se uns legen laiten, biß so lange, das wyr re- yde weren, das wyr se emme aiff koibbten, dan se schollen veytt sexen, dan se hetten noch nicht aiber seven wecken auff den mollen gelegen. Ich wolte geren selber tho huß kommen seyn, do bleiff Zyges uthe, do konte ich nicht komen, dan ich moiste gayn und tho Patzerborne das gelt tho empfangen und wan gy das uberige geldt tho Paterborne auff weßel ubermachen konnt, mochte gy woll doyn, dan man moiß de schwyne mytt barem gelde betalen, Ich hare, dey Dulle tho Corpeke hette geren syn geldt weder, wan wy den behelden konnen Erschermans geldt und betalden den Dullen, hab Ir euch darauff zu betenken. Was ain belangt mytt der hütten, dar wolt gy henn riden und bestellen,

das se steyn und kollen ge- ynen mangel hetten, wan das de kollen In der raime gayr we- ren, so moiste Roileff oider der hunscher knechte eyn dar hene gayn, das wir de mate kregen, dan de kollen syntt duir, und wollett dem hunscher knechte befellen, das er den steyn van der wesseche voirde, den Peter auf der Tweye wesschett, den Ich dem junkern gelett hebbe sunß kryge wyr darna nicht darvan, und wan se kollen- mangel hetten, dar wyr doch neyne krigen konten, so mö- stett, gy von der schmyten watt voren laiten, darumb dar de hutte geine mangel leyde und lasett unse knechte voren nach steyne nach Brunninck- husen und datt so watt voir- lude tho sich krygen, dat de steyne auff de hutte kompt, de dar ligt; hyrmytt godt befol- len. Datum Ruden den 29 No- vembrys Anno 1625

Peter Brunninckhusen. Wollett doch darane seyn, das de hutte geyn mangel lyde und wollet Claren befellen, das se selber dar hen gay und seyen tho, das wyr geinen schaden liden

(Brüninghaus, Ernst, Festschrift zum 350-jährigen Bestehen der Stahlwerke Brüninghaus. Werdohl, 1912)

Ab dieser Zeit muß eine stür- mische Entwicklung stattge- funden haben. Nur 50 Jahre später gehören die nachfol- gend aufgeführten Schmieden und Reckhämmer zur Familie Brüninghaus und ihren Erben: (Tabelle)

Bereits im Vorfeld können wir durch einen Vergleich feststel- len, daß die Hammeranteile vom

Aher Osemundhammer (Nr. 3), Rohstahlhammer Werdohl (Nr. 47 und der Stabhammer Werdohl (Nr.5)

nur durch die Ehefrau des Peter Wilhelm Brüninghaus (1675-1740), Catharina geb. Rentrop (Schwester von Caspar Adrian Rentrop zu Ren- trop), als Erbteil zur Familie Brüninghaus kam.

Der Fischers Hammer könnte von Peter Wilhelm Brüninghaus (1675 - 1740) und seinem Sohn Peter Brü- ninghaus (1709 -1791) erwor- ben worden sein, da beide die Hälfte besitzen und keine wei- teren Anteile auf eine Erbteil- ung hindeuten.

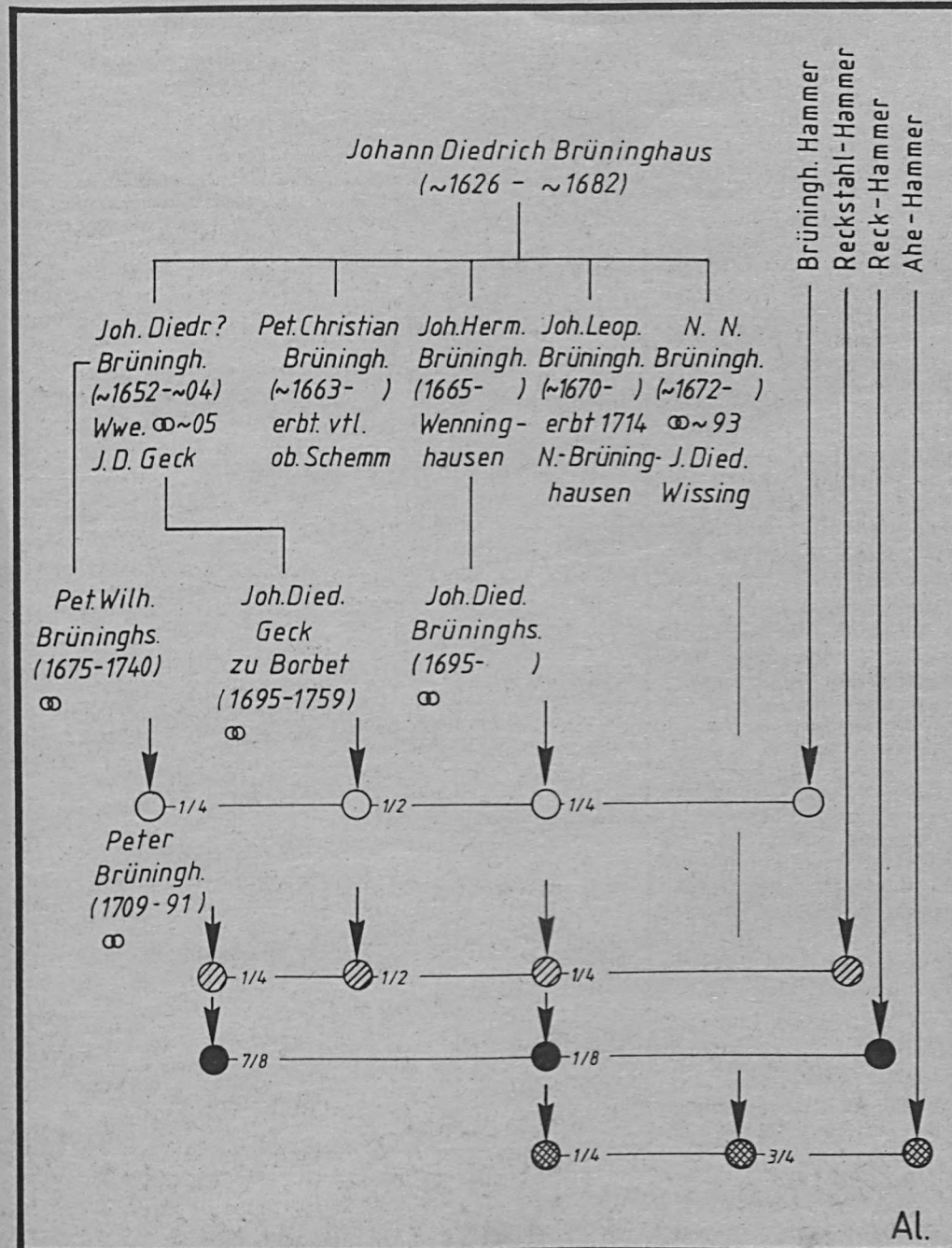
Wirklich interessant sind dann die Aufteilungen vom Brüninghauser Osemund- hammer, vom

Rohstahlhammer Brüning- hausen, vom

Reckhammer Verse unter- halb Brüninghausen, sowie von dem Versehammer auf der Ahe (Herscheid)

An ihnen läßt sich ganz deutlich eine Erbteilung er- kennen. Sie muß nach dem Ableben von Johann Diedrich Brüninghaus (um 1626 - um 1682) von seinen Kindern vor- genommen worden sein, weil z. B. die Brüninghaus-Linie von Wenninghausen mit betei- ligt ist. Da mehrere Generati- onen davon betroffen sind, las- sen sich die Zusammenhänge am besten in einer Grafik dar- stellen. (siehe folgende Seite)

Das heißt aber nun nichts Anderes, als daß a) diese un- terschiedlichsten Hammer- werke seit 1675 erworben oder gebaut wurden, und daß b) diese Hammerwerke durch Erbfolge an die genannten Per-



Erbaufteilung der Brüninghauser Hammerwerke zu Beginn des 18. Jahrhunderts

Al.

sonen gelangt sind. Gerade in den Zeiten fehlender Kirchenbuchunterlagen sind diese Aussagen von großer Wichtigkeit! Weil bisher in diesen Punkten zu unsauber analytisch gearbeitet wurde, konnte es dazu kommen, daß z. B. Petzer Wilhelm Brüninghaus (1675 - 1740) zum Sohn seines Großvaters Johann Diederich Brüninghaus (um 1626 - um 1682) gemacht worden war! Johann Diederich Brüninghaus (um 1626 - um 1682) tritt m. E. zwischen 1650 und 1682 in Erscheinung. Ab 1683, wo es in den Urkunden heißt:

„...bin ich (Peter von der Tweer) und Johan Diederich Brunninhaus zu veraydeten Fräumeistern angeordnet worden“,

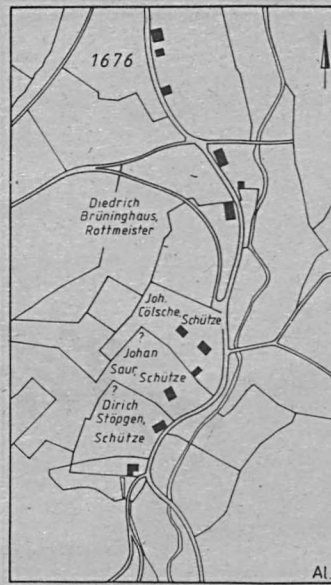
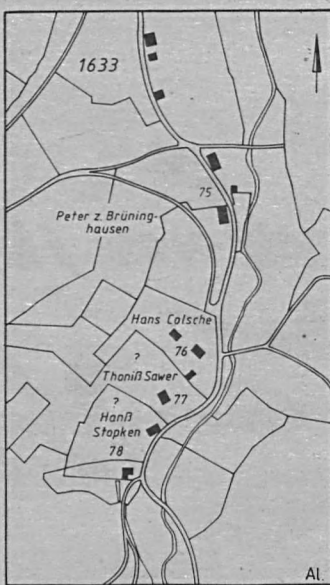
müßten wir es bereits mit seinem gleichnamigen Sohn (um 1652 - um 1704) zu tun haben. Im Zusammenhang mit den Fräumeistern heißt es 1705:

“Weilen die bis dahero gewesene veraydete Fräumeistere, als Johann Diederich Bruninghaus und Peter von der Thweer seel verstorben...”

In dem Falle, daß 1683 noch der Senior Brüninghaus dieses Amt bekommen hätte, müßte er tatsächlich bis ca. 1704 gelebt haben und ein Alter von 78 Jahren erreicht haben. Allerdings wäre es dann nicht sehr logisch, daß seine Witwe um 1705 noch einmal geheiratet hätte. Bei dem 1701 geborenen Johann Diederich Brüninghaus heißt es einmal, daß er den Rohstahlhammer Brüninghausen (Nr. 6) von “seinem Stiefvater Johann Diederich Geck“ gepachtet hätte. Der gleichzeitig genannte Johann Diederich Geck zu Borbet (1695 - 1759) könnte ein Sohn aus der ersten Ehe des Johann Diederich Geck, sen. sein.

An die Stelle des verstorbenen Johann Diederich Brüninghaus tritt dann 1705 Peter Wilhelm Brüninghaus (1675 - 1740) als Fräumeister. 7.) Die Brüninghaus als Pioniere der märkischen Stahlverarbeitung.

Das Raffinieren von Schmiedeeisen zu Stahl war schon im 17. Jahrhundert bekannt - allerdings nicht bei den märkischen Unternehmern. 'Bördenstahl', wie man ihn auch nannte, gab es vorwiegend im Bergischen Land. Zur Vermeidung unnötiger Frachtkosten beschloß man, in der Mark auch Reckstahl-Hämmer einzurichten. Hier nun waren die Mitglieder der Familie Brüninghaus führend! In dem Buch über das 350-jährige Bestehen des Stahlwerkes Brüninghaus wird anschaulich über die Stahlerzeugung berichtet. Ergänzenswert ist das Werk vornehmlich bezüglich der Frage, wie denn die Fami-



Die Bewohner von Brüninghausen im 17. Jahrhundert (in einem Kartenausschnitt neueren Datums)

lie Brüninghaus mit dem neuen Produktionszweig verbunden war. Gemessen an ihrem Engagement müßte darüber m. E. viel mehr berichtet werden. Soweit uns die einschlägigen Quellen Auskunft geben, folgt anschließend eine Auflistung der Brüninghaus-Familienmitglieder, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit der Stahlverarbeitung befaßt waren. Nebenbei gesagt, war die Ausübung der Stahlschmiederei so bedeutungsvoll, daß gerade in dieser Zeit mancher auf seinen angestammten Familiennamen verzichtete, und sich nur noch 'Stahlschmidt' nannte!

- 1.) Brüninghaus, Leopold * 1682 Stahlschmied seit 1701, Lüdenscheid
- 2.) Brüninghaus, J. Peter * 1693 Stahlschmied, vtl. Hülscheid
- 3.) Brüninghaus, J. Dieder. * 1695 Stahlreidem., Wenninghausen
- 4.) Brüninghaus, J. Dieder. * 1701 Stahlreidem., Brüninghausen
- 5.) Brüninghaus, Matthias * 1703 Stahlschmied, Hülscheid
- 6.) Brüninghaus, J. Peter * 1705 Stahlschmied,
- 7.) Brüninghaus (gt. Schulte), Caspar * 1706 Stahlschmied, Berg. Land
- 8.) Brüninghaus, Friedr. * 1708 Stahlschmied, Bruder v. Nr. 2)
- 9.) Brüninghaus, Peter * 1709 Stahlschmied, Brüninghausen
- 10.) Brüninghaus, Caspar * 1708 Stahlschmied, Reinenberg (gt. Schulte)
- 11.) Brüninghaus, J. Peter * 1710 Stahlschmied, Lüdenscheid (vtl. S. v. Nr.1)

Diese lange Liste spricht ihre eigene Sprache! Das ist der Beweis, wie zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Familie Brü-

ninghaus einen ganz erheblichen Anteil an dem neuen Betriebszweig der Stahlerzeugung besaß.

8.) Der König gestattet die Übersiedlung eines Stahlschmiedes aus dem Bergischen Land

Aus dem ganzen Bericht über die heimische Stahlerzeugung ragt eine Begebenheit heraus, die besonders behandelt und gewürdigt werden sollte!

Nachdem Peter Brüninghaus (1709 - 1791) im Jahre 1767 eine Konzession zur Anlage eines Rohstahlhammers "auf dem Gute Niederen Schemm" (=Lusenocken) bekommen hatte, holte er ein Jahr später Caspar Christian Brüninghaus aus dem Bergischen Land zum Schemm. Das besagte Gut hatte Peter Brüninghaus im Jahre 1758 von der Erbgemeinschaft des Canonicus (= Kirchenlehrer) Johann Philipp Brüninghaus, Köln, erworben. Es ist zu vermuten, daß das Schemm Gut über Peter Christian Brüninghaus (um 1663 - nach 1705) an jenen Jphann Philipp Brüninghaus gelangte.

Weil im bergischen Land für Stahlarbeiter 'Werbefreiheit' bestand, d. h. die jungen Männer nicht zum Militär eingezogen wurden, bekam er dieses Privileg eigens vom Köanig, dem 'Alten Fritz' zugestanden.

Aufgrund des Vornamens 'Caspar Christian' könnte die Vermutung aufkommen, daß seine Vorfahren ebenfalls aus der Lüdenscheider Gegend stammten. Der Vorname Christian hat bei der Familie Brüninghaus Tradition, wie auch der Vorname Caspar:

- 1.) Kersten (= Christian) Brüninghaus besaß 1 Echtwert im Hellerser Eicholz. (1579j)
- 2.) Peter Christian Brüninghaus erscheint 1705 noch bei

den Reidemeistern und wird danach nicht mehr erwähnt.

3.) Caspar Brüninghaus (* 1706) arbeitet nach Aussage seines Vaters J. Died. Brüninghaus im Bergischen Land.

4.) Caspar Brüninghaus, gt. Schulte zu Reinenberg (*

Nachdem bei Seiner Königlichen Majestät in Preußen, Unserm allergnädigsten Herrn, der Peter Brüninghaus und Compagnie, zu Lüdenscheid in der Grafschaft Marck, welche daselbst einen neuen Reck-Stahl-Hammer erbaut, und außerdem noch

zwey Reck-Hämmer besitzen, auf welchen Hämmern sie allerhand Sorten von feinen StahlWaaren verfertigen laßen wollen, wozu es ihnen aber in dortiger Gegend an Fabricanten fehlet, allerunterthänigst angesuchet haben, daß dem aus dem benachbarten Bergischen engagierten Stahl-Fabricanten Christian Jacob Brüninghaus, die Werbe-Freyheit, sowohl für sich, und seine Familie, als auch für die, bey solcher anzulegenden Fabricque zu engagirende ein- und ausländische Fabricanten accordiret, und darüber ein Protectorium ertheilet werden mögte; Höchstdieselben auch diesem Gesuche in Gnaden statt gegeben haben:

Also befehlen Höchstgedachte Seine Königliche Majestät, allen und jeden, insbesondere aber Dero Generalität und sömtlichen Militair-Bedienten hierdurch in Gnaden, gedachten, aus dem Bergischen nach Lüdenscheid ziehenden Stahl-Fabricanten, Christian Jacob Brüninghaus, für sich selbst, seine Kinder, wie auch sowohl ein- als ausländische Fabricanten von aller Enrollirung und Werbung frey zu laßen und an selbige auf keynerley Art irgend einen Anspruch zu machen.

Signatum Berlin, den 22ten Juni 1768
Friedrich von Maßow -v. Hagen

Besitzer:	Pet.Wilh. Brün.	Peter Brün.	Joh.Died. Geck	Joh.Died. Brün. z.Brün.	Joh.Died. Brün. z.Wenn.	Csp. Adr. Rentrop	Pet.Wilh. Wiggfs.
	1675 +1740	1709 +1791	1695 +	1701 +	1695 +	1689 +1754	+
Hammer:	1	2	3	4	5	6	7
1. Fischers Hammer	1/2	1/2					
2. Brüninghauser H.	1/4		1/2		1/4		
3. Aher Osemundhammer	1/3					1/3	1/3
4. Rohstahlhammer (W.)	1/4					3/4 HOPMANN	
5. Stabhammer (Werd.)	1/4					3/4 HOPMANN	
6. Rohstahlh. Brüningh.		1/4	1/2	V. STIEF-VATER J. D. GECK GEPACHTET	1/4		
7. Reckh. Verse, unterh. Br.		7/8			1/8		
8. Reckh. unterh. Br.				1/1			
9. Verseh. auf der Ahe					1/4 WISSING		
10. Bremecker Osem.H.					1/8 VON KESSEL		
11. Ob.Klinckenberger H.			1/1				